



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eggleston, Edward: Der jüngste Tag : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der jüngste Tag.

Von Edward Eggleston.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Drinnen und draußen.



Wenn jemand das feine Gefühl nicht angeboren ist, so kann es ihm nicht anerzogen werden. Ist es ihm angeboren, so läßt es sich durch Erziehung nicht entfernen. August Wehle hatte von seiner Mutter den Instinkt echten Feingefühls geerbt. Und jetzt, wo Andrew wieder in schweigendes Nachdenken versank, versuchte er nicht, ihn daraus zu erwecken, sondern bot ihm Gutenacht, warf die Strickleiter mit eignen Händen aus dem Fenster und brach durch die Bodensenkung hinauf nach Hause auf. Die Luft war schwül und drückend, der Mond war von den Wolken eingeschluckt, und das erste Gewitter des Frühlings zog nach dem Zenith herauf, während die Zweige der Bäume von unheilverkündendem Schauer erzitterten. Aber August beeilte sich nicht. Das wahre Gewitter war in seiner Seele. Andrews Geschichte hatte Zweifel in ihm aufkeimen lassen. Als er in die Schlucht hinabgestiegen, hatte die Liebe zu Julia Anderson sein Herz so sanft und wohlthwendig beschienen wie der Mond das Wasser drunten. Jetzt war das holde Licht verschwunden, und die schwarze Wolke des Zweifels hatte seine Seelenruhe verhüllt. Der Vater Juliens war ein reicher Mann. Daran hatte er vorher nicht gedacht. Aber jetzt erinnerte er sich, wieviel Waldland er besaß, und daß er zwei ausgedehnte Farmen hatte. Julia Anderson würde, so dachte er, keinen armen Burschen heiraten. Und nun gar einen Dutchman! Sie meinte es nicht aufrichtig. Sie spielte bloß mit ihm und ärgerte ihre Eltern. Oder wenn sie jetzt aufrichtig war, so würde sie ihm nicht treu bleiben bei einer Werbung, die ihr zusagte. Und dann würde er auf die Klippe zutreiben, wie es mit

Grenzboten III. 1882.

Andrew geschehen. Auf alle Fälle wollte er sie nicht eher heiraten, als bis er ungefähr auf gleichem Fuße mit ihr stünde.

Der Wind umsauste ihn mit plötzlichen Stößen, und es that ihm wohl. In seiner Seelennot war es ihm eine Freude, mit dem Sturme zu kämpfen. Der Wind, der Blitz und die plötzlichen schweren Donnerschläge stimmten zu dem Tone seiner Gemütsstimmung. Er war in der Laune des alten Bear. Die Winde mochten blasen, daß ihnen die Backen plagten.

Aber sein Verdacht wurde nicht allein durch die Andeutungen Andrews geweckt. Er rief sich jetzt auch eine seltsame Äußerung Samuel Andersons ins Gedächtnis zurück, welcher dieser gethan hatte, als er ihn entlassen. „Sie haben bei ihrer Unterhaltung mit Zulien etwas über meine Frau gesagt, was Sie zu sagen kein Recht hatten.“ Was hatte er aber gesagt? Nichts, als daß Andrew einst von einem Mädchen nicht recht gut behandelt worden sei. Wer das Mädchen gewesen, hatte er bis auf seine gegenwärtige Unterhaltung mit Andrew nicht gewußt. Hatte Zulia etwa selbst Unheil angerichtet, indem sie seine Worte wiederholt und ihnen eine Richtung gegeben hatte, die er nicht beabsichtigt? Er hätte sich nicht im Traum einfallen lassen, daß sie eine solche Rolle spielen könne, wenn der seltsame Einfluß der seltsamen Geschichte Andrews sich bei ihm nicht geltend gemacht hätte. Und so stolperte er weiter durch den Wald mit seinen Baumwurzeln, naß bis auf die Haut, im Herzen voll Trotz gegen Blitz und Wind, bis er an die Hütte seines Vaters kam. Er stieg über den Zaun, denn es gab kein Thor darin, er zog den Strick, der den Kiegel hob, und trat ein. Sie waren alle schon im Schlafe; denn die schwer arbeitende Familie ging frühzeitig zu Bett. Aber die pausbäckige Wilhelmine, seine Lieblingschwester, war sitzen geblieben, um auf August zu warten, und er fand sie jetzt fest eingeschlafen in ihrem Stuhle.

Wilhelmine, wach auf! sagte er.

O August! sagte sie, indem sie das eine Auge halb öffnete und gähnte, ich schlief ja nicht. Ich — ah! — ich hatte die Augen nur auf eine Minute zugethan. Wie naß du aber bist! Gingst du hin, um das hübsche Mädchen bei Herrn Anderson zu sehen?

Nein, sagte August.

O August! Sie ist wirklich hübsch und gut und lieb. Und Wilhelmine nahm sein nasses Gesicht zwischen ihre gerundeten, fleischigen Händchen, gab ihm einen schläfrigen Kuß und schlich dann ins Bett.

Und ich weiß nicht, wie es kam, der Glaube des Kindes Wilhelmine wirkte dem Zweifel des Mannes Andrew entgegen, und August fühlte, wie der Sturm in seinem Innern sich legte. Als er aus dem Fenster des Bodenkammerchens, in welchem er schlief, hinaus sah, hatte der Regenguß so plötzlich aufgehört, wie er gekommen war, der Donner hatte sich hinter die Berge zurückgezogen, die

Wolken teilten sich bereits, und durch die zerrissenen Schleier sah das weiße Antlitz des Mondes hernieder.

Achtes Kapitel.

Zahlen lügen nicht.

Zahlen lügen nicht, sagte Elder Hankins, der Milleritenprediger. Ich sage euch, Zahlen können nicht lügen. Wenn ein Methodist davon redet, daß jemand aus der Gnade gefallen sein soll, so muß er die Sache beweisen, und auf Beweise ist kein Verlaß. Und wenn ein Presbyterianer vom Beharren spricht, so hat er keine unbedingte Gewißheit auf seiner Seite. Aber Zahlen, die lügen unter keinen Umständen, und Zahlen sind's, die zeigen, daß dieses Jahr das letzte Jahr der Welt ist, und daß der jüngste Tag nahe herbeigekommen ist. Ich bitte euch nicht, auf meine eignen Vorstellungen zu hören, auf keine Vernunftgründe von jemand; alles, um was ich auch bitte, ist, der Stimme des Mannes im leinenen Rocke Gehör zu geben, welcher zu Daniel sprach, und dann auf die Stimme der Arithmetik zu lauschen und mit einfachem Addiren die einfachste Additionssumme zustande zu bringen.

Nicht alle Milleritenprediger waren ganz so ungebildete Leute als Elder Hankins, und es ist nur recht und billig, wenn ich sage, daß die Adventisten von heutzutage eine sehr achtbare religiöse Genossenschaft sind, die eine Arbeit thun, welche mehr Anerkennung von andern verdient, als ihr in Wirklichkeit zu Teil wird. Für die Täuschung, welche das Erscheinen des jüngsten Tages für unmittelbar bevorstehend hält, sind die Führer der Adventisten nicht an erster Stelle verantwortlich. Vom Gnostizismus bis zum Mormonentum ist jede religiöse Täuschung aus einem Grundirrtum in der vorgängigen religiösen Belehrung des Volkes hervorgegangen. Durch die engherzige Methode, die heilige Schrift wörtlich zu nehmen, eine Methode, die bei den polemischen Erörterungen der letzten Generation so beliebt war, und der viele Leute noch jetzt eifrig zugehan sind, wurde für den Millerismus der Grund gelegt. Und heutzutage ist in vielen Gegenden der Boden gedüngt für den nächsten Fanatismus. Es fragt sich nur, wer zuerst säen und ernten wird. Für Leute wie diejenigen, welche sich im Schulhause zu Sugar Grove versammelt hatten, um den Geist der Schrift durch Dehnung und Verdrehung des Buchstabens zu zerstören und so den Beweis zu führen, daß ihre Sekte Recht habe, konnte nichts von so überwältigender Wirkung sein als die Zahlen Elder Hankins.

Denn er hatte offenbar das Studium von Zahlen so eifrig betrieben, daß dabei die andern Zweige einer höhern Bildung zu kurz gekommen waren. Seine Beweisführung war auf eine große Papptafel gedruckt. Er begann mit den siebenzig Wochen Daniels, er addirte dazu, die „Zeit, die Zeiten und eine halbe

Zeit," und über das, wovon der Prophet erklärte, er habe „es nicht verstanden, als ers gehört," war der erleuchtete mathematische Geist des Ältesten Hankins vollkommen im klaren. Als er zu den tausendzweihundertundneunzig Tagen kam, geriet er in größeres Entzücken als Kepler in seiner höchsten Begeisterung, und in Bezug auf die tausenddreihundertundfünfunddreißig Tage leistete er, was Jonas Harrison den „verteufeltst größten Zahlenquark, den er all sein Lebtag gesehen," nannte.

Jonas Harrison war der neue Lohnarbeiter, der bei Samuel Anderson in Augusts Schuhe getreten war. Er saß neben August und lieferte in lautem Geflüster einen fortlaufenden Kommentar zu der Predigt. Mein teurer Mitbürger, sagte er, indem er bei einer Klimax im Vortrage des Ältesten August in den Arm kniff, mein teurer Mitbürger, hören Sie mal. Der wird die Welt mit seinen Zahlen im Nu zu nichts machen. Er ist wie der Bursche, der den Versuch machte, den Wert herauszudüfeln, den ein fettes Ferkel haben würde, wenn die Klaster Holz zwei Dollars gälte. Er sagt sich: wenn ichs mit Subtrahiren nicht rauskriege, so will ichs mit Dividiren zustande bringen. Und wenn dieser arithmetische Prediger dieser Welt unterm Monde durch Addiren kein Ende machen kann, so wird ers mit Multipliziren fertig kriegen. Es giebt in seinem Buch nur eine einzige Antwort. Man gebe ihm jede beliebige Summe von einzelnen Summen, immer wird 1843 herauskommen.

Nun hatte in der ganzen Gegend um das Schulhaus von Sugar Grove eine große Hungersnot auf dem Gebiete des Sensationellen geherrscht. Den Leuten gefiel die Aussicht auf das Ende der Welt, weil es ein Schauspiel geben würde, etwas, wodurch die fürchterliche Eintönigkeit ihres Lebens eine Unterbrechung erfahren sollte. Begräbnisse und Hochzeiten waren alltägliche Dinge, und nichts hätte für sie so interessant sein können als der Eintritt des jüngsten Tages, wie ihn Elder Hankins beschrieb, es wäre denn ein Zirkus ersten Ranges gewesen mit der Beigabe von zwei Kameelen und einem Käfig mit Affen, sodas gewisse Leute der Schaustellung aus dem lobenswerten Grunde hätten beiwohnen können, das sie die Menagerie zu sehen wünschten. Eine Mordthat würde dem Volke von Clark Township ein Gaudium gewesen sein. Sie würde ihnen etwas gegeben haben, worüber sich nachdenken und plaudern ließ. In diesen stillen Pfuhl warf jetzt Elder Hankins die Schalen, die Posaunen, die Donner, das Tier mit zehn Hörnern, den Bock und alle die andern apokalyptischen Symbole in abgeschmackt buchstäblicher Auffassung. Im folgenden August sollte das Ende der Welt eintreten. Hier hatte man doch einmal eine Aufregung, hier gab es etwas, für das es zu leben wert war.

Auf dem ganzen Nachhausewege disputirten die Leute gelehrt über „die Zeit und die Zeiten und die halbe Zeit," über „die sieben Häupter und die zehn Hörner" und die siebente Schale. Die heftigen polemischen Erörterungen und der dreiste Sektendogmatismus der damaligen Zeit hatten ihnen alles eher

als „die Bescheidenheit des wahren Wissens“ gelehrt, und jetzt wurden die unlösbaren Probleme von Jahrhunderten den verlegnen Gelehrten aus den Händen genommen und so summarisch und bestimmt entschieden und gelöst wie die Fragen nach dem relativen Werte von Kürbissamen und Flintkorn.

Samuel Anderson hatte seinen Mais stets im Vollmond und seine Kartoffeln im Neumond gepflanzt, hatte immer seine Schweine geschlachtet, wenn der Mond „im Wachsen“ war, damit das Fleisch sich nicht ganz und gar in Fettbrühe verwandeln sollte, und er und seine Frau hatten sich sorgfältig gehütet, eine Hacke durchs Haus zu tragen, weil sie fürchteten, daß „dann jemand sterben müsse.“ Jetzt machte die Predigt des Ältesten einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Sein Leben war immer nicht sowohl ein schlechtes als ein feiges gewesen, und durch sechs Monate Buße in den Himmel zu gelangen, schien ihm ein gutes Geschäft zu sein. Außerdem erinnerte er sich, daß die Leute dort oben nicht freiten und heirateten, und daß infolge dessen Abigail endlich kein Recht mehr haben würde, ihn zu peinigen. Hankins würde ihn mit seinen Zahlen nicht für den Millerismus gewonnen haben, hätte ihn seine Frau nicht hineingetrieben, da er das bequemste Mittel war, von ihr geschieden zu werden. Keine Verdammnis in der zukünftigen Welt hätte ihm viel Beunruhigung machen können, wenn sie nicht mit der Aussicht verbunden gewesen wäre, fernerhin den Herrn und Meister Frau Abigails spielen zu müssen. Und was dieses arme unterdrückte Weib anlangt, so hatte sie einfach Angst. Sie war gar nicht gewillt, zuzulassen, daß das Ende der Welt sobald eintrete. Da sie etliche garstige Rechnungen zu begleichen hatte, so hätte sie den Zahltag gern hinausgeschoben. Frau Anderson konnte in Wahrheit ein Frauenzimmer genannt werden, das Gott fürchtete — sie hatte Ursache dazu.

Was August betrifft, so würde er sich aus dem jüngsten Tage nicht viel gemacht haben, wenn es ihm nur geglückt wäre, von den Augen Juliens einen Blick der Wiedererkennung zu erhaschen. Aber Julia wagte nicht aufzublicken. Der Prozeß ihrer Einsüchtigung hatte mit ihren Kinderjahren begonnen, und jetzt stand sie unter einer wahren Schreckensherrschaft. Sie wußte bis jetzt noch nicht, daß sie ihrer Mutter Widerstand leisten konnte, und dann lebte sie in tödlicher Furcht vor der Herzkrankheit ihrer Mutter. Wenn sie sie aufregte, konnte sie sie töten. Diese Angst vor Muttermord hielt ihre Mutter allezeit bei ihr wach. Umsonst wartete sie auf eine Gelegenheit, August einen Blick zukommen zu lassen. Sie kam nicht. Einmal, als ihre Mutter den Kopf abgewendet hatte, blickte sie nach August hin. Aber er hörte in diesem Moment gerade auf eine Bemerkung Jonas Harrisons oder versuchte es wenigstens. Und August, der die Verhältnisse nicht verstand, konnte sich Juliens scheinbare Kälte nur mit der Theorie, die ihm Andrews allgemeiner Unglaube in Betreff der Frauen an die Hand gegeben, oder mit der Vermutung erklären, daß sie sich verletzt gefühlt habe, als sie begriffen, daß seine harmlose Bemerkung über Andrews Mißgeschick

sich auf ihre Mutter bezogen. Und so hatte August, während die andern sich stritten, ob die Welt untergehen werde oder nicht, das trostlose Gefühl, daß sie für ihn bereits untergegangen sei. Und dieses Gefühl wurde nicht besser, als Wilhelmine ihm zuflüsterte: O, wie hübsch sie doch ist, dieses Mädchen von Andersons! Nicht wahr, August?

Neuntes Kapitel.

Der neue Gesanglehrer.

Er singt wie eine Guligall.

Zonas Harrison lehnte sich gegen den Brunnenschwengel und unterhielt sich mit Cynthy Ann. Er war unten im Kramladen von Brayville gewesen, wie er sagte, und hatte zugehört, wie die Leute über den Millerismus diskutirten, und einen neuen Gesanglehrer dort gesehen. Konnte er gut singen? fragte Cynthy, mehr um die Unterhaltung zu verlängern als um sich über den genannten zu belehren.

Glaube, singt wie 'ne Guligall. Hat mehr Petschaste an seiner Uhrkette hängen als ich in meinem Leben gesehen. Sitzt ihm ein Schnurrbart an der ersten Etage über dem Maul, ein Ding, wie ein Büschel Gras auf dem Dache eines alten Küchenschuppens. Hübsch, nicht? Er ist der hübscheste Kerl, den ich jemals gesehen. Aber er ist kein Gesanglehrer — wenigstens nicht, wenn ich was von Rüben und Rüben verstehe. Der ist nicht dazu geboren, seiner Zeit und seinem Vaterlande mit der Stimmgabel zu dienen. Ich denke, er hat die Absicht, hier herum ein bißchen im Trüben zu fischen, und spielt bloß den Singlehrer. Will ein Pferd darauf verwetten, daß er mehr als eine Fiedel spielen kann. Sagt, er wäre hierher gekommen von wegen seiner Gesundheit, und ich glaube, das ist richtig. Denke, wenn er geblieben wäre, wo er war, so hätte er 'ne Weile die Stube hüten müssen, und diese Stube wäre am Ende vielleicht nur neun Fuß lang und fünf breit gewesen, düster beleuchtet und ärmlich möblirt, mit einer eisernen Thür und Gitter vor den Fenstern und nicht viel Aussicht auf Bewegung in der frischen Luft.

Sei doch kein solcher Unchrist, Zonas, ich bitte dich. Wir sind alle arme Sünder, glaub ich, und du weißt, daß christliche Liebe sich nichts böses denkt. Der Mann kann ganz gut sein, auch wenn er Haare auf der Lippe trägt. Die christliche Liebe deckt eine Menge von Sünden zu.

Ja, aber die christliche Liebe bedeckt keinen Wolf mit Lämmerwolle. Und wenn er nicht ein Wolf in Wolle ist, so giebt's keine Schlangen in Jersey, wie Kottäppchen sagte, als ihr Großmütterchen ihr den Kopf abzubeißen versuchte. Ich bin höllisch eingenommen für christliche Nächstenliebe und gedenke ihr bei jeder Wahl meine Stimme zu geben, aber Scheuklappen lasse ich mir von ihr

nicht anlegen. Und wenn mir einer nach Clark Township kommt und Strippen an seinen Hosalongs trägt, damit er nicht ganz und gar von der Erde in den Himmel fliegt, und sich in derselben Absicht mit zinnernen und vergoldeten Petschaften an der Uhr beschwert, und einen Strich rotspiziges Heu auf seiner Oberlippe kultiviert und sich für einen Singlelehrer ausgiebt, so hab ich ihn im Verdacht. Da ist mir zuviel aufgewichst, als das viel geschaidtes dahinterstecken sollte. Na aber, hier, auf deine Gesundheit, Cynthy!

Und nachdem er diese orakelhafte Rede gehalten und das harte Kalksteinwasser hinuntergeschlürft, hing Jonas den reinen, weißen Kürbis, aus dem er getrunken hatte, an seinen Platz am Brunnenschwengel und brach wieder nach dem Felde auf, während Cynthy Ann ihren Eimer voll Wasser in die Küche trug, wobei sie sich Vorwürfe machte, so lange dagestanden und mit Jonas geplaudert zu haben. Bei Cynthy hatte alles angenehme einen Beigeschmack von Sündhaftigkeit.

Der Wassereimer war kaum in den Gußstein gestellt, so klopfte es an die Thür, und Cynthy fand, daß neben derselben die mit Strippen versehenen Pantalons, der „rotspizige“ Schnurrbart, die Uhrpetschaste und alles übrige standen, was den neuen Gesanglehrer ausmachte. Er lächelte, als er ihrer ansichtig wurde. Es war ein Lächeln von der Sorte, die streng auf die untere Hälfte des Gesichts beschränkt und ganz mechanisch ist, wie wenn inwendig gewisse Drähte mit vorbedachter Böswilligkeit gezogen und der Mund zu einem vier-eckigen Grinsen aufgerissen würde, wie es etwa ein geschickt angefertigter Automat zeigen könnte.

Ist Herr Anderson zu Hause?

Nein, mein Herr, er ist in die Stadt gegangen.

Ist Frau Anderson da?

Damit trat er ein und hatte bald ein Gespräch mit der Dame vom Hause angeknüpft, und trotz des Vorurteils, das sie gegen Schnurrbärte hegte, brachte ers dahin, ihr zu gefallen. Er lächelte so kunstvoll. Er sprach so fließend. Er nahm alle ihre Launen und Schrollen mit gutem Humor auf, zeigte bei allen ihren Klagen Teilnahme und blieb zuletzt zum Mittagessen da, wo er ihr bestes Eingemachtes mit einer gnädigen Ungezwungenheit verspeiste, die Frau Anderson das Gefühl erweckte, wie groß doch seine Herablassung wäre. Denn Herr Humphreys, der Gesanglehrer, hatte Julien in das hübsche Gesicht und dann über Juliens Schultern über die weitgedehnten Äcker ihres Vaters gesehen, und er meinte, daß er in Clark Township noch keiner so schönen Landschaft, keiner so niedlichen Staffage begegnet sei. Und mit dem raschen Blicke des Mannes von Welt hatte er Frau Anderson gemessen und über die geringe Mühe nachgedacht, die es ihm verursachen würde, das Bild so zu gestalten, daß es nach seinem Geschmacke war.

Er blieb auch zum Abendessen da. Er lächelte Samuel Anderson mit demselben bezaubernden viereckigen Lächeln an, behandelte ihn als Haupt der Familie, sprach geläufig von der Landwirtschaft und hörte besser zu als er sprach. Über sich selbst gab er keine Rechenschaft, ausgenommen durch Andeutungen. So pflegte er einen Satz etwa so zu beginnen: Als ich in Frankreich reiste mit meiner armen, lieben Mutter, woraus Frau Anderson schloß, daß er ein liebevoller Sohn gewesen sei. Dann berichtete er, wie er etwas Seltsames gesehen, als er im Hause des amerikanischen Gesandten zu Berlin gespeist habe. Diese bläuliche Ferne, ließ er sich vernehmen, erinnert mich an meine heimatlichen Berge im Norden des Staates Newyork. Dann wieder spielte er darauf an, daß er auf dem Konservatorium zu Leipzig Musik studirt habe. Für einfache Landleute in einer abgelegenen Gegend des Westens im Jahre 1843 war ein solcher Mann besser als ein ganzes Lyceum voll Vorträge. Er brachte ihnen den Geruch des Reisens in fernem Lande, den Duft der Großstadt, das Ungewöhnliche, nach welchem jedermann sehnsüchtig begehrt.

Er blieb zum Mittagessen, wie ich sagte, desgleichen zum Abendbrot. Er blieb auch die Nacht da. Er schlug sein Quartier im Hause Samuel Andersons auf und gab sich hier in Kost und Pflege. Wer konnte seiner Bitte widerstehen? Versicherte er ihnen doch, daß er das Bedürfnis empfinde, sich in einer gebildeten Familie ein Heim zu gründen. Und war es nicht eine goldne Gelegenheit, der Tochter des Hauses durch einen Privatlehrer Musikunterricht erteilen zu lassen und so ihrer Erziehung einen besondern Glanz zu geben? Wie hoffte Frau Anderson, daß dieser hohe Vorzug auf seiten ihrer Nachbarn eifersüchtige Bemerkungen hervorrufen würde! Zur Vervollständigung ihres Triumphs war nur noch notwendig, daß sie sagten, sie sei „aufgeblasen.“ Und dann, einen so brillanten Begleiter für Julien zu haben! Einen Begleiter mit Petschaften und Verlocken an der Uhr und einem Schnurrbart, einen Begleiter, der mit seiner Mutter in Paris gewesen, im Konservatorium zu Leipzig studirt, mit dem amerikanischen Gesandten zu Berlin dinirt und eine Menge anderer wundervoller Dinge gethan hatte. Das war eine Aussicht, das ehrgeizige Herz der Frau Anderson zu entzücken, zumal da er seine Schmeichelei mehr an die Mutter als an die Tochter richtete.

„Er ist ein freier Bürger dieser föderalen Union, sagte Jonas zu Cynthy, trägt den Kopf so hoch, als ob er intime Bekanntschaft mit dem amerikanischen Adler selber unterhielte. Er spielt sein Spiel flott. Teilt alle Trümpfe sich selber zu und beinahe alles andre ebenfalls. Er wird uns das Mädel entföhren, wenn ihn nicht was in seinem Galoppiren aufhält. Na, laß mich nur eine Gelegenheit finden, wenn er am höchsten droben in der Bernsteinbläue schwebt, so werden wir den Bindfaden am Drachen durchschneiden und ihn wie einen gezackten Blitz in einen Tümpel purzeln lassen.“

Cynthy sagte, sie könnte wahrhaftig nur eine einzige große Sünde sehen,

die er begangen hätte. Das wäre, daß er Gold und köstlich Geschmeide an sich getragen. Es stünde in der Bibel und im Sittenbuch der Methodisten, daß Gold an sich tragen Sünde wäre, und sie meinte, der arme Mensch müsse doch gar keine Acht auf seine Seele haben, daß er sie mit solchen Dingen beschwere.

Aber Jonas bemerkte nur, daß seine Goldsachen keine Sünde zu sein schienen. Er erinnere sich keines Verbotes, Binn oder Tomback zu tragen.

Zehntes Kapitel.

Ein Hilfsanerbieten.

Der Gesanglehrer, Herr Humphreys, ging mit Julien in die Singschule und zur Kirche in ganz ungezwungener Weise, indem er sie mit Aufmerksamkeit behandelte, aber Sorge trug, nicht allzu aufmerksam zu erscheinen. Abgesehen davon, daß Julia sein Lächeln nicht ausstehen konnte — das wie gewisse Aktiengesellschaften strictly limited war — hatte sie ihn ziemlich gern. Es war in ihrem eintönigen Leben unter den Augen ihrer Mutter, welche sie fast nie allein ließ und ihr jede Möglichkeit eines Verkehrs mit August abschnitt, immerhin etwas, die unaufdringlichen Aufmerksamkeiten des Herrn Humphreys zu gewahren, der sie übrigens stets durch die von ihm erlebten Abenteuer interessirte. Denn es schien wirklich, als ob er mehr Abenteuer erlebt habe als ein Duzend anderer Leute. Wie sollte ein einfaches Mädchen ihn verstehen? Wie sollte sie das Rätsel eines Lebens so voll Zweideutigkeit — voll Vieldeutigkeit lösen können, wie das Leben Josua Humphreys', des Musiklehrers, war? Humphreys beabsichtigte, eine Liebschaft mit ihr anzufangen, aber in den ersten beiden Wochen hatte er es nur darauf abgesehen, ihre Hochachtung zu gewinnen. Er fühlte, daß ihm etwas noch nicht klar sei, und als ihm zuletzt der Schlüssel in die Hände fiel, war er überzeugt, daß das arglose Mädchen in seiner Gewalt sei.

Unter den Mädchen, die Humphreys' Singschule besuchten, war auch Betsy Malcolm, die Tochter der nächsten Nachbarn der Andersons. Der Gesanglehrer sah sie häufig bei Andersons und wünschte oft, daß Julia so leicht zu gewinnen sein möchte, als Betsy seiner Meinung nach zu gewinnen war. Der sinnliche Mund, die einfältig blickenden Augen Betsys zeigten rasch, wie wohl ihr jede schmeichlerische Aufmerksamkeit that, die er ihr erwies, und obwohl er in Juliens Gegenwart sich in Acht nahm, sie zu warm zu behandeln, machte er ihr, als er eines Tages die Straße allein hinabging und ihr begegnete, eifrig den Hof. Er hatte bei ihr durchaus keine Vorsicht zu beobachten. Sie verschlang gierig alle Aufmerksamkeit, die er für sie hatte, und bemerkte nur nach einem Weilchen mit mürrischer Miene: O lieber Herr, so wie Sie zu mir reden, so reden Sie vermutlich manchmal mit Julien. Ich glaube, die hält es nicht für was Unrechtes, sich zwei Liebhaber zugleich warm zu halten.

Zwei? Was meinen Sie damit, meine holde Freundin? Ich habe bis jetzt noch nicht einmal einen gesehen.

O nein! Sie meinen, Sie haben noch nicht zwei gesehen. Den einen sehen Sie, so oft Sie in den Spiegel gucken. Der andre ist ein Dutchman, und sie möchte vor Sehnsucht nach ihm vergehen. Sie mag mit Ihnen tändeln, aber ihre Mutter muß sie Tag und Nacht bewachen, daß sie nicht mit August Wehle davonläuft.

Wie viele andre verschlagne Leute, hatte Betsy Malcolm hiermit weit über ihr Ziel hinausgeschossen. Indem sie Humphreys von Julien zu trennen suchte, hatte sie ihm den Schlüssel gegeben, den er sich wünschte, und er zögerte nicht, sich seiner zu bedienen; denn er war fast der einzige, den Frau Anderson mit Julien allein ließ.

In der Abenddämmerung desselben Tages, wo er mit Betsy gesprochen, saß er mit Julien in der langen Vorderveranda. Julien gefiel er besser im Dunkeln als bei Licht, oder richtiger, er mißfiel ihr dort weniger. Denn wenn es hell war, konnte sie sein Lächeln sehen, und obwohl sie noch nicht gelernt hatte, ein kaltblütiges Gesicht mit einem schurkischen Charakter in Verbindung zu bringen, hatte sie doch den Instinkt der kindlichen Unschuld, der sie vor Humphreys' viereckigem Lächeln zurückschrecken ließ. Es kam ihr stets vor, als ob der wirkliche Humphreys sie aus den kalten, glitzernden Augen ansähe, und daß sein Lächeln etwas wäre, womit sein Inneres nichts zu schaffen hätte.

Indem sie in der Abenddämmerung so bei einander saßen und hinausblickten über die grünen Weidegründe nach dem Horizonte, wo erst die näheren Hügel aufhörten und die ferneren, da ihre Ferne nur durch ihre Färbung erkennbar war, unmittelbar hinter ihnen aufzusteigen schienen, obwohl die ganze Thalsohle des Ohio zwischen beiden lag, vergaß sie den Mephistopheles, der sich nicht weit von ihr befand, und träumte von August, dem „Brächtigen,“ wie sie ihn phantastisch nannte. Und er ließ sie lange Zeit sitzen und träumen, bis die Dunkelheit sich auf die Höhenzüge herabsenkte. Dann sprach er.

Ich — ich dachte, begann Humphreys mit gutgeheuchelter Unentschlossenheit, ich dachte eben daran, ob ich nicht wagen sollte, Ihnen als treugesinnter und galanter Mann meinen Beistand anzubieten in einer Angelegenheit — einer Angelegenheit der höchsten Delikatesse — einer Sache, in die mich zu mischen ich kein Recht habe. Ich glaube gehört zu haben, daß ihre Frau Mutter die Bewerbung eines jungen Mannes, der — nun, der Ihnen — sagen wir, nicht ganz unangenehm ist, nicht gern sieht. Ich bitte um Vergebung, sagen Sie mir ja nichts, was Sie lieber im Herzen als Geheimnis bewahren möchten. Aber wissen Sie, wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein könnte — ich habe vielleicht einigen Einfluß bei Ihren Eltern. Wenn ich der glückliche Träger irgend einer Mitteilung sein dürfte, so befehlen Sie über Ihren gehorsamen Diener.

Julia wußte nicht, was sie sagen sollte. August ein Wort zukommen lassen zu können, war ihr sehnlichster Wunsch. Aber der Gedanke, sich Humphreys' dazu zu bedienen, widerstand ihr. Sie konnte in der zunehmenden Finsternis sein Gesicht nicht sehen, aber sie fühlte gleichsam, wie er jenes wohlbekannte seelenlose geometrische Lächeln zeigte. Sie war es nicht imstande. Sie wußte nicht, was sie ihm antworten sollte, und so sagte sie gar nichts. Humphreys merkte, daß er weiter ausholen mußte.

Ich höre von dem jungen Manne als von einem lobenswerten Menschen sprechen, fuhr er fort. Ein Deutscher, glaube ich? Ich habe an den Deut-

schen immer ein eigentümlich mannhaftes Wesen bemerkt. Eine eigentümliche feine Art und Weise und eine Artigkeit, die den Amerikanern oft fehlt. Ich beobachtete das, als ich in Leipzig lebte. Ich glaube nicht, daß die deutschen Mädchen ebensoviel Zartgefühl besitzen. Deutsche Herren scheinen hier zu Lande oftmals amerikanische Mädchen vorzuziehen.

Dies alles würde einem uninteressanten Zuhörer ziemlich schal und hohl vorgekommen sein. Sülzen thaten die Worte so wohl wie dem Erdboden der erste Regen nach langer Dürre. Sie hatte über den armen August Klage, Tadel, unfreundliche Andeutungen und grobe Verdammungsurteile gehört. Hier vernahm sie die ersten freundlichen Worte. Sie bestätigten ihre Meinung, sie trösteten ihr Herz, sie gaben ihr ein Gefühl der Dankbarkeit, selbst der Zuneigung zu dem neben ihr sitzenden Gecken, trotz seiner Verlocken, seines gedrehten Schnurrbarts, seiner Strippen, seiner kalten Augen und seines erkünsteltesten Lächelns. Die arme Thörin! wird man ausrufen, und in der That war sie eine arme Thörin. Denn sie hätte sich Humphreys zu Füßen werfen und ihm für seine Worte danken mögen. Sie dankte ihm denn auch in stammelnder Rede, und er zögerte nicht, darauf die günstigen Eindrücke, welche die Deutschen auf ihn gemacht, zu wiederholen. Was er bezweckte, war, Augusts Geltung bei ihr nicht eher zu zerstören, als bis er sich selbst in eine Stellung gebracht habe, in welcher er der nächste Erbe ihrer Neigung werden mußte.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Loges philosophische Weltanschauung nach ihren Grundzügen. Zur Erinnerung an den Verstorbenen von Professor Dr. Edm. Pfeleiderer in Tübingen. Berlin, Reimer, 1882.

Der Verfasser, durch „langjährige tiefe Sympathie“ der Weltanschauung und Persönlichkeit des unlängst verstorbenen Philosophen innig verbunden, entwirft in überaus lebhafter, klarer und fesselnder Form ein Bild von dessen Lehre nach den Hauptlinien ihres Inhalts und ihrer Methode. Wie ihm Pietät und Dankbarkeit dabei allein die Hand geführt haben, so haben sie ihn auch zurückgehalten von kritischer Befassung des Dargestellten und jeglicher Einrede. Dennoch tritt uns nicht sowohl eine direkt urkundliche Wiedergabe, als eine freie, selbständige Reproduktion der Logeschen Gedanken entgegen, zum Vortheile der Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit, da wir so den Entstehungsgang dieser Gedanken und ihre Motivierung direkter miterleben und rascher von ihrem Strome fortgerissen werden. Das Bild hat dadurch auch keineswegs an Treue verloren; nur daß die Beschränkung auf die allgemeinsten Umrisse in einem Punkte vielleicht allzuviel von den Mittelgliedern entfernt haben möchte, deren es bedarf, um jedem Mißverständnis vorzubeugen. Dieser Punkt ist wichtig genug, um ihm auch in dieser Anzeige, die im übrigen nur zur Lektüre des Schriftchens einladen will, ein paar Worte zu widmen. Es handelt sich um die Stellung der Seele innerhalb des lebendigen Organismus und um das Verhältnis ihrer Thätigkeit zu dem, was im gewöhnlichen physikalisch-chemischen Sinne „mechanisch“ oder der „Mechanismus der Funk-